

# »Während sie beteten, erbebte der Ort«

Die Christen, die Kirche und die politische Macht

Von F. A. M. Alting von Geusau

## *Das Wesen der Politik*

Die Politik befaßt sich mit dem Teil der zeitlichen Ordnung – der politischen Ordnung –, in dem von Menschen (Herrschern, Regierungen, Autoritäten) Macht über Menschen ausgeübt wird. Sie hat zur Aufgabe, das allgemeine Wohl und die Freiheit des Menschen, seiner Bestimmung nachzukommen, zu fördern. Das Anstreben dieser Freiheit bildet die Grundlage der sozialen und politischen Ordnung.<sup>1</sup>

Die politische Ordnung konfrontiert uns mit zwei Aspekten der menschlichen Realität, Bosheit, des Schlimmen und des Konflikts.

Erstens einmal neigt der Mensch als Subjekt in der politischen Ordnung dazu, seine Freiheit auf Kosten anderer zu mißbrauchen. Deshalb ist es die erste Pflicht der Regierung, eine menschliche Ordnung zu schaffen und aufrechtzuerhalten – wenn nötig aufzuzwingen –, in der Gerechtigkeit, Freiheit und Menschenwürde den Vorrang haben. Die Ausübung politischer Macht kommt nicht ohne Zwang aus.<sup>2</sup>

Zweitens ist der Mensch als Herrscher oder Autoritätsträger geneigt, seine Macht zu mißbrauchen. Die Regierungen setzen sich nicht aus Heiligen oder unvoreingenommenen Philosophen zusammen, sondern bestehen aus gefallenen Männern und Frauen, die dem Herrschaftstrieb oder -instinkt unterworfen sind. Man mag Politiker vorziehen, die von Sanftmut, Klugheit und Zucht durchdrungen sind. Doch die menschliche Realität lehrt uns, daß die von Menschen ausgeübte Macht durch eine ausgleichende Macht gezügelt und kontrolliert werden muß. Deshalb hat jede Gesellschaft die Pflicht, die Machtausübung Einschränkungen zu unterwerfen und die Macht durch eine ausgleichende Macht zu zügeln.

Das ethische Grundproblem in der politischen Ordnung ist das Machtproblem: der Gebrauch, die Legitimität und die Grenzen der Macht. Macht über Menschen läßt sich auf zwei Weisen ausüben:<sup>3</sup> als Herrschaft oder als Dienst. Dienst in diesem Sinn ist Sache von Stärke, einer Stärke, die sich für das Leben und für all das, was das Leben ausmacht, verantwortlich fühlt. Macht in diesem Sinn schöpft ihre Stärke aus der christlichen Tugend der Demut, die

---

1 Jacques Maritain, *Le philosophe dans la Cité*. Paris 1980.

2 Karl Jaspers, *Die Atombombe und die Zukunft des Menschen*. München 1958.

3 Romano Guardini in seiner Ansprache von 1962 beim Empfang des Erasmuspreises.

wünscht, daß auf Erden Gerechtigkeit herrsche.<sup>4</sup> Die Demut kann das christliche Ferment in der politischen Ordnung sein, nicht aber deren Ordnungsprinzip.

Das benötigte Ordnungsprinzip ist das Prinzip einer Machtausgewogenheit (*checks and balances*), das in einer Verfassung niedergelegt und durch gesetzliche Vorschriften aufrechterhalten wird. Dieses Prinzip bildet die Grundlage einer demokratischen Rechtsordnung. Vom christlichen Standpunkt aus ist eine demokratische Rechtsordnung jeder anderen denkbaren politischen Ordnung vorzuziehen. Dies gilt nicht wegen eines »idealen« Charakters einer demokratischen Ordnung, sondern wegen ihres im Grunde realistischen Charakters: Eine demokratische Ordnung gewährt die menschliche Bosheit und Sündhaftigkeit und sucht deren Folgen zu begrenzen.

### *Die heutige Verwirrung unter den Christen*

Papst Pius XI. soll gesagt haben, es sei der größte Skandal des 19. Jahrhunderts, daß die Kirche die Arbeiterschaft verloren habe. Als einen ebenso großen Skandal würde ich hinzufügen, daß die Kirche auch die politischen Philosophen, wenn nicht die Intellektuellen, verloren hat.

Während für das traditionelle christliche Denken das »ancien régime« der Bezugsrahmen blieb, wurden die oft antichristlichen modernen Fortschrittsphilosophien zum Bezugsrahmen für das moderne christliche Denken.

Zur Bedeutung eines solchen Bezugsrahmens soviel:

Eine legale Ordnung kann weder ohne eine Autorität funktionieren noch läßt sie sich auf die Gewalt allein aufbauen.<sup>5</sup> Wir müssen deshalb unterscheiden zwischen ihrer Legalität (ihrer Basis im positiven Gesetz; in diesem Sinn war die von Hitler etablierte Ordnung legal), ihrer Legitimität (eine Ordnung, die als rechtmäßig anerkannt wird) und ihrer Autorität (das metarationale Gerüst von Ideen, Werten und Überzeugungen, die nicht als rein subjektive Präferenzen angesehen werden). Dieses metarationale Gerüst oder dieser Bezugsrahmen wird von der zeitgenössischen Philosophie und den philosophischen Systemen bestimmt, in denen zu denken und zu sprechen auch die Christen geneigt sind.

Die heutige Verwirrung unter den Christen besteht im wesentlichen darin, daß viele von ihnen die Tendenz haben, in dem Bezugsrahmen zu denken, den ihnen die (ursprünglich antichristlichen) Fortschrittsphilosophien des 19. Jahrhunderts vorsetzen. Dieser Bezugsrahmen ist für Christen um so attraktiver, als der Glaube an den menschlichen Fortschritt tatsächlich ein christlicher Beitrag zu der Ideengeschichte ist.

4 R. Guardini, a. a. O.

5 Carl J. Friedrich, *The Philosophy of Law in Historical Perspective*. Chicago 1969, S. 200 ff.

Die Fortschrittsphilosophien des 19. Jahrhunderts führten Nisbet<sup>6</sup> zufolge neue Definitionen der Macht und der Freiheit ein. »Es ist ein Machttypus, der in der Geschichte, wenn überhaupt, dann nur selten anzutreffen war: eine Macht, der es weniger um die Bändigung oder Erzwingung des menschlichen Handelns geht als um die Biegung und Bildung des menschlichen Bewußtseins.« Nach ihren Auffassungen ist die Freiheit nicht mehr »mit Einzelpersonen gegeben, wie sie jetzt sind; in der Richtung der Denker, die wir nun betrachten werden, läßt sich Freiheit nicht von der Mitgliedschaft in irgendeiner Kollektivität oder Gemeinschaft – Staat, Proletariat, Rasse usw. – sowie davon trennen, daß, wenn nötig durch absolute Gewalt, ein neuer Typus des menschlichen Wesens geschaffen wird«. Ihre utopische Fortschrittsvision ist zudem nach Art einer wissenschaftlichen Vorhersage gestaltet, die den Fortschritt als unumgänglich erscheinen läßt und das Argument dafür liefert, daß man den unumgänglichen Fortschritt wonötig mit absoluter Gewalt erzwingen will.

Wie Berlin schreibt,<sup>7</sup> war es dem 20. Jahrhundert vorbehalten, noch etwas Drastischeres zu tun. Im tiefen Chaos, das der Erste Weltkrieg geschaffen hatte, erlitt Europa das Aufkommen der totalitären Diktaturen des 20. Jahrhunderts, welche die Fortschrittsphilosophien zu der offiziellen Ideologie der herrschenden Partei machten. Das »Biegen und Bilden des menschlichen Bewußtseins«, vordem ein philosophisches Anliegen, wurde nun zu einer offiziellen Parteipolitik. Berlin schreibt: »Zum ersten Mal wurde nun behauptet, um Fragen zu beantworten, . . . müsse man sich nicht der Werkzeuge der Vernunft bedienen, erst recht nicht der geheimnisvolleren Fähigkeiten, der ›Einsicht‹ und ›Intuition‹, sondern man müsse die Fragen selbst tilgen . . . (Die Praxis der kommunistischen und faschistischen Staaten) besteht in etwas, das jeder Denker des 19. Jahrhunderts aus Respekt vor den Wissenschaften mit wahren Schauer betrachtet hätte – im Heranziehen von Menschen, die nicht zu beunruhigen sind durch Fragen, welche die Stabilität des Systems in Frage stellen, wenn sie aufgeworfen und erörtert werden . . . Dies ist die intellektuelle Aussicht, die mit dem Aufkommen totalitärer Ideologien gegeben ist – denken wir an die haarsträubenden Satiren von George Orwell und Aldous Huxley –, dies die Mentalität, worin verwirrende Fragen als eine Form von Geistesgestörtheit erscheinen, als für die geistige Gesundheit der einzelnen Menschen und, falls allzuweit erörtert, für die Gesundheit der Gesellschaften schädlich.«

Der Bezugsrahmen der Gegner der offiziellen Ideologie wurde so seiner »Autorität« beraubt. Man ließ ihn nicht einmal als »subjektive Präferenzen«

6 Robert Nisbet, *History of the Idea of Progress*. New York 1980, S. 237-238.

7 Isaiah Berlin, *Political Ideas in the Twentieth Century*. In: »Foreign Affairs« XXVIII, April 1950, S. 370-372.

gelten, sondern hielt ihn für ein Erzeugnis eines bösen Traums oder einer Geistesverwirrung. Manche Christen, die das herkömmliche christliche Denken aufgaben zugunsten des Bezugsrahmens, den ihnen die Fortschrittsphilosophien anboten, waren schlecht darauf vorbereitet, der Herausforderung durch totalitäre Ideologien gewachsen zu sein. Aus Angst, man könnte sie für geistesgestört ansehen, nahmen sie die ihnen angebotene Wahl zwischen rivalisierenden totalitären Ideologien an. Für Christen, die an den menschlichen Fortschritt glauben, ist der Marxismus natürlich attraktiver als seine Konkurrenten. Der utopische Charakter der sozialistischen und kommunistischen Ideologie läßt diese für christliche Denker verlockend sein, wie sehr sie auch überall da, wo man einen Versuch mit ihr machte, versagt hat.

Die Fortschrittsphilosophien und totalitären Ideologien dieses Jahrhunderts wirkten auf das christliche Denken stark ein. Das christliche Wissen darum, daß der Mensch Sünder ist, wurde durch die »progressive« Annahme ersetzt, daß die politischen Strukturen sündhaft seien. Der christliche Glaube an die persönliche Erlösung durch die Versöhnung mit Christus wurde durch den Glauben an eine politische Reform durch eine gewaltsame Revolution ersetzt. Die Anerkennung der vom Westen gemachten Fehler und eine demokratische Befähigung, Verbesserungen vorzunehmen, wurden durch die Art von Selbstverurteilung ersetzt, die Ellul mit Recht als »Verrat des Westens« bezeichnet.<sup>8</sup> Im Verlocktwerden durch den Sozialismus liegt zudem ein modernes Wiederaufleben der alten Anbetung einer kollektiven politischen Macht. Ein russischer Samizdat-Schriftsteller hat kürzlich die Bemerkung gemacht: »Wenn die Macht des Menschengestes tatsächlich unbegrenzt ist, wie die Sozialisten behaupten, dann ist der Sozialismus wirklich möglich. Wenn jedoch ein Menschengest im Vergleich zu den Wegen Gottes nichts ist, dann ist der Sozialismus eine absolut unmögliche Utopie. Man kann nicht an der Idee des Sozialismus festhalten, ohne die Gottesidee zu diskreditieren. Der Gottesgedanke weist die Idee von der unbegrenzten Macht des menschlichen Geistes und die Idee des Sozialismus zurück.«<sup>9</sup>

### *Kommt es zum Wiederaufleben eines christlichen Realismus?*

Eine sinnvolle christliche Präsenz in der Politik würde von uns verlangen, die heutige Verwirrung unter den Christen vom Standpunkt des gesunden, aktualisierten biblischen und philosophischen Realismus aus zu erörtern. Der biblische Realismus nimmt sowohl die Sündhaftigkeit des Menschen als auch seine Möglichkeiten an. Es bedarf eines Wiederauflebens des philo-

8 Jacques Ellul, *Trahison de l'Occident*. Paris 1975.

9 Anatoly Fedoseyev, *The Modern Genghis Khan*. In: *The Samizdat Bulletin*, Nr. 127, November 1983.

sophischen Realismus in der Tradition der thomistischen systematischen Theologie und Philosophie, um einem von der Bibel inspirierten Bezugsrahmen wieder seine Autorität zu geben.

In diesem Bezugsrahmen können die Christen einsehen, wieso eine demokratische politische und legale Ordnung jeder in unserer Ära denkbaren anderen Ordnung vorzuziehen ist.

Man wird dann auch innewerden, wie sehr die christliche Botschaft auf das politische Denken eingewirkt hat. Zur Zeit des Zweiten Weltkriegs hat Maritain<sup>10</sup> zusammengestellt, wie weit die christliche Botschaft das »profane Bewußtsein« diesbezüglich inspiriert hat. In unseren demokratischen Gesellschaften sind wir uns der Würde der menschlichen Person bewußt. Obwohl der Mensch Staatsbürger ist, transzendiert er als Person den Staat kraft des unverletzlichen Mysteriums seiner Geistesfreiheit und kraft seiner Berufung zum ewigen Heil. Wir sind uns auch der Würde des Volkes und der Gemeinschaft der Menschen bewußt. Ferner hat das profane Bewußtsein eingesehen, daß die Autorität der Regierenden deshalb, weil sie vom Schöpfer der menschlichen Natur stammt, sich an freie Menschen richtet, die keinem Regierenden gehören; sie wird ausgeübt kraft des Einverständnisses derer, die regiert werden. Es hat eingesehen, daß das, was dem Cäsar gehört, Gott und der Gerechtigkeit untersteht. Es hat eingesehen, daß das Verlangen nach Freiheit die politische Ordnung und selbst die Angst vor dem Tod transzendiert, und es weigert sich, in die Sklaverei und in die Unterdrückung von Brüdern einzuwilligen. Vor allem hat die christliche Botschaft die Bruderliebe als das Prinzip der Hoffnung und der Befreiung von Stolz, Übel, Ungerechtigkeit, Leiden und Unterdrückung gefördert. Wer schon Staaten besucht hat, die von diesem Geist noch nicht berührt sind, wird den Unterschied sicherlich bemerkt haben.<sup>11</sup>

Eine sinnvolle christliche Präsenz in der Politik bedarf auch neuer Denksätze in der katholischen Lehre über Gesellschaft und Politik.<sup>12</sup> Diese katholische Lehre muß sowohl vom Bezugsrahmen des »ancien régime« als auch von dem des Sozialismus Abstand nehmen. Sie muß sich auf die demokratischen Tugenden, auf demokratische Gepflogenheiten und demokratische Institutionen einstellen. Vor allem muß sie auf der Einsicht gründen, daß Demokratie mehr als ein Regierungssystem ist. Als Prinzip einer Gesellschaftsorganisation, die sich für die jetzige Ära der Menschheitsgeschichte eignet, erstreckt sie sich auf das politische System (*checks and*

10 Jacques Maritain, *Christianisme et Démocratie*. Paris 1943.

11 Beispielsweise Olivier Clement, *La Révolte de l'Esprit*. Paris 1979.

12 Michael Novak, *Democracy and Development. Catholicism in Crisis. A Journal of Lay Catholic Opinion*. Bd. I, Nr. 10, September 1983.

*balances*), das Wirtschaftssystem (Verteilung der Wirtschaftsmacht) und die Gesellschaftsorganisation (Kulturpluralismus).

Kurz, die katholische Lehre muß zeitgemäß sein, ohne zum Sklaven der Zeitmode zu werden.

### *Kirche und Staat in geschichtlicher Sicht*

Wie Chesterton einmal sagte,<sup>13</sup> ist »die katholische Kirche das einzige, das den Menschen vor der degradierenden Sklaverei rettet, ein Kind seiner Zeit zu sein«. Diese Bemerkung weist natürlich eher auf eine Sendung hin als auf einen Sachverhalt. Die katholische Kirche ist mehr als eine Gemeinschaft plus eine Institution (eine Unterscheidung, die der modernen Denkweise entspringt!). Sie ist eine Gemeinschaft, die nach dem Willen Christi in und durch die Autorität der Apostel und ihrer Nachfolger geordnet ist. Selbstverständlich ist sie auch eine Kirche von Sündern, die zuweilen dazu neigen, ein Kind ihrer Zeit zu werden, und zuweilen dazu, sich an eine vergangene Ära zu klammern.

Aus ihrer langen Geschichte können wir wohl entnehmen, daß die Beziehung zwischen der Kirche und den Staaten sich nach einigen unveränderlichen Grundsätzen richtete, während deren Anwendungen – und die Abweichungen von ihnen – im Laufe der Zeit unterschiedlich erfolgen.

Maritain<sup>14</sup> leitet die unveränderlichen Prinzipien in dieser Beziehung davon ab, daß das, was im Menschen ewig ist, einer höheren Ordnung angehört als das, was in der Gesellschaft politisch ist. Deshalb kann das allgemeine Wohl nur in einem relativen Sinn das Bestreben der Regierung sein. Maritain unterscheidet dann drei solcher Prinzipien: 1. Die Kirche muß frei sein zu lehren, zu predigen, Gottesdienst zu halten und das Gotteswort zu verkünden; 2. die Würde der Kirche gehört einer höheren Ordnung an als die Würde des Staates, und 3. ist die Zusammenarbeit zwischen der Kirche und dem Staat notwendig.

Die Anwendungen dieser Prinzipien – und die Abweichungen von ihnen – sind im Laufe der Zeit unterschiedlich erfolgt.

Während der ersten drei Jahrhunderte kämpfte die Kirche gegen die Vergötzung der römischen Kaisermacht, eroberte aber ihren Platz im Römischen Reich. Gleichzeitig löste sie sich von ihren jüdischen Wurzeln und belastete so ihr Leben und ihre Beziehung zum jüdischen Volk für künftige Zeiten mit der Verirrung des Antisemitismus.

Vom vierten Jahrhundert an bis zum Großen Schisma von 1054 verschaffte sich die Kirche die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit. Durch den sich verschlimmernden Konflikt zwischen Rom und Konstantinopel und das

13 Zitiert aus: *The Catholic Church and Conversion*. In: Novak, a. a. O., S. 167.

14 Jacques Maritain, *L'Homme et l'Etat*. Paris 1953. S. 137 ff.

Große Schisma haben die katholische und die orthodoxe Kirche schwer gelitten. Die im achten Jahrhundert erfolgte Gründung des Kirchenstaates verwickelte den Papst mehr in die Politik und in Korruption, statt daß er die geistliche Sendung der Kirche von materiellen Zwängen befreit hätte.

Während des Mittelalters gab die *Respublica Christiana* Europa eine gewisse Einheit und sicherte den Vorrang der geistlichen Gewalt gegenüber der Gewalt des Herrschers. Der Machtkampf zwischen dem Papst und den Kaisern (des Heiligen Römischen Reiches) entfremdete jedoch die europäischen Könige und Herrscher von der Kirche wie auch vom Reich. Er führte zur Reformation und zur Aufspaltung Europas in souveräne Staaten.

In der Geschichte Europas wurde so die Neuzeit durch eine Machtdifferenzierung und die Autonomie der weltlichen, politischen Macht charakterisiert. Man sieht die politische Macht nicht mehr als den weltlichen Arm der geistlichen Macht an, und man anerkennt die Gleichheit aller Glieder des Staates. Die Autorität der Kirche nahm einen geistlichen Charakter an und leitet sich jetzt mehr von ihrer moralischen Überzeugungskraft als von ihrem politischen Durchsetzungsvermögen ab. Indem sie jedoch am Kirchenstaat festhielt und dem »ancien régime« zugetan blieb, klammerte sich die Kirche lange Zeit an ihren politischen Einfluß. Der Säkularisierungsprozeß und die Fortschrittsphilosophien wurden so zu einer Bewegung, die weltliche Autorität vom Vorrang der geistlichen Autorität zu befreien.

Diese Entwicklung kann erklären helfen, weshalb die heutige Gesellschaft an einer Totalisierung der Politik leidet und weshalb viele Christen heute die unveränderlichen Prinzipien zurückzuweisen oder zu verkennen pflegen, welche die Beziehung zwischen der Kirche und dem Staat bestimmen sollten.

»Was die Gläubigen nicht mehr von Gott und der Kirche erhoffen, das erhoffen sie sich von der politischen Revolution. Da sie nicht mehr an eine Hölle nach dem Tod glauben, setzen sie sich dafür ein, daß die Hölle auf die Erde kommt, als ob sie der Himmel sei.«<sup>15</sup>

In der jetzigen Beziehung zwischen der Kirche und dem Staat sind unseres Erachtens zwei Probleme von entscheidender Wichtigkeit. Erstens sind wir mit dem totalitären Staat konfrontiert. Der totalitäre Staat ist ein bloßes Wiederaufleben des alten Götzen des Römischen Reiches, das von allen angebetet sein wollte. Die Sache der Freiheit und die Sache der Kirche verbinden sich miteinander in der Verteidigung des Menschen.<sup>16</sup> Zweitens haben wir es in einer Zeit, in der man sich mehr auf die innere Kraft als auf äußeren Zwang stützen kann, um den Vorrang geistiger Werte zu sichern, mit dem Problem sittlicher Dekadenz zu tun und mit einer Schwächung der inneren Spannkraft unter den Christen.

15 M. Novak, a. a. O., S. 143.

16 Jacques Maritain, *L'Homme et l'Etat*. A. a. O., S. 175.

Aus diesem Grund müssen das christliche Denken und die Lehrtätigkeit der Kirche in unserer Zeit sich, wie gesagt, auf demokratische Tugenden, demokratische Gepflogenheiten und demokratische Institutionen konzentrieren.

### *Die Kirche und der Staat: heutige Probleme*

Kraft der ihnen von oben verliehenen Autorität haben der Papst und die Bischöfe den Nationen und der Welt das Evangelium zu lehren. Sie sprechen und handeln, um dieser Sendung nachzukommen und nicht bloß um darüber zu reflektieren, was in ihrer Kirche gedacht und gesagt wird. Noch mehr als ihre Beziehung zu den anderen Christen ist ihr Verhältnis zur Politik unter dem Zeichen des Kreuzes zu sehen.

Sie haben eine besondere Sendung, das Gesellschaftsleben und die politischen Körperschaften mit den christlichen Tugenden zu durchdringen und durch ihre Soziallehre und ihre politische Lehre das Gewissen der Christen zu erhellen. Sie sind auch ein spezielles Zeichen des Widerspruchs in all den Fällen, wo Unterwürfigkeit gegenüber der kollektiven politischen Macht oder deren Vergötzung die Freiheit des Menschen bedroht, Christus nachzuahmen.

Der Vollzug dieser besonderen Sendung erfordert Klugheit. Bischöfe müssen sich vor der Gefahr hüten, unverbindliche Allgemeinheiten zu formulieren oder spezifische Vorschriften zu machen. Sie müssen über einen bloßen Aufruf zum Weltfrieden hinausgehen, aber es unterlassen, über die Abschreckungstheorie zu »lehren«.

Die Kirche und die Bischöfe müssen auf der Höhe der Zeit sein, ohne zu Sklaven der Zeitmode zu werden. Wie wir sahen, war das Denken der Päpste und der Bischöfe lange Zeit modernisierungsbedürftig. Seit dem Zweiten Vaticanum besteht ein großer Drang, politisch bedeutsam zu sein.

Wenn die Kirche und die Bischöfe sich äußern, so sollte zum Wissen Weisheit hinzukommen. Eine spezifische Form der Versklavung an die heutige Mode ist die, »Fachleute« mit der Aufgabe zu betrauen, kirchliche Verlautbarungen auszuarbeiten. Einige neuere Verlautbarungen von Bischöfen über Probleme wie Frieden und Atomwaffen, Arbeit oder Wirtschaft haben besonders unter dieser Praxis gelitten. Die Bischöfe geraten so unerwünschterweise in Gefahr, mehr im Bezugsrahmen ihrer Fachleute als auf der gesunden Grundlage des biblischen und philosophischen Realismus zu sprechen. Von den Darlegungen in den amerikanischen und deutschen Hirtenbriefen über den Frieden z. B. stammt manches aus dem »progressiven« Glauben an sündhafte politische Strukturen. Und was noch bedenklicher ist: Daß der Friede zwischen den Nationen auf die höchste Moralebene gehoben wird, ergibt sich aus Philosophien, die den Vorrang des Geistigen zurückweisen.

Eine weitere Form von Versklavung an die heutige Mode ist die Tendenz, mehr über abgelegene große, globale Probleme zu sprechen, als sich Anliegen und Pflichten zuzuwenden, die den einzelnen Menschen angehen.

Bischöfliche Klugheit benötigten ebenfalls einzelne nationale Bischofskonferenzen, um zwischen der Rolle der Bischöfe selbst und der wachsenden Zahl halbkirchlicher Einrichtungen, die sich die Aufgabe angemäßt haben, im Namen der Kirche zu sprechen, klarer zu unterscheiden.

Die Tendenz nationaler Bischofskonferenzen, sich über politische Probleme zu äußern, wirft auch das Problem ihrer Beziehung zur Weltkirche auf. Natürlich ist die Situation in den einzelnen Ländern unterschiedlich, und Meinungsverschiedenheiten über politische Probleme brauchen nicht vermieden zu werden. Doch ist die Vielfalt der Aussagen über das Problem des Friedens und der Atomwaffen, wie wir kürzlich sahen, der Einheit und Überzeugungskraft der katholischen Lehre nicht dienlich.

Das Zeichen des Widerspruchs, das der Papst und die Bischöfe in politischen Institutionen sein müssen, wirft ebenfalls Probleme auf.

Auf der nationalen Ebene kann die Lehrfreiheit der Kirche durch einen zu engen Anschluß an die Regierung (da, wo der katholische Glaube offiziell anerkannt ist) oder an eine spezifische politische Partei beeinträchtigt werden.

Auf der Ebene der Weltkirche steht der Heilige Stuhl vor dem Problem, zugleich seine geistige Sendung auszuüben und an der internationalen Diplomatie beteiligt zu sein. Die diplomatische Verwicklung des Heiligen Stuhls in den Nahostkonflikt z. B. war eine zusätzliche Schranke gegenüber der Versöhnung zwischen der katholischen Kirche und dem jüdischen Volk.<sup>17</sup> Die Anerkennung des Staates Israel, ein Ergebnis der Rückkehr eines Teils des jüdischen Volkes nach Auschwitz, würde der geistigen Sendung der Kirche eher entsprechen als die heutige Diplomatie des Leisetretens gegenüber der arabischen Welt und dem Wiederaufleben des Islams.

Die diplomatischen Kontakte des Heiligen Stuhls mit der Staatsmacht in Ungarn und der Tschechoslowakei haben die Position dieser Ortskirchen ernstlich geschwächt. Bei der Unterdrückung, unter der sie leiden, sollten diese als Zeichen des Widerspruchs gestärkt werden.

Natürlich sind die Ortskirchen innerhalb der katholischen Kirche mit ganz verschiedenen Situationen konfrontiert. Die Pflicht der Bischöfe, Zeichen des Widerspruchs zu sein, wirft sehr unterschiedliche Probleme auf, je nachdem, ob es sich um ein demokratisches Land oder um eine totalitäre Diktatur handelt. Die Nichtbeachtung dieses Unterschieds in einigen bischöflichen Lehräußerungen ist sehr verwirrend. In verschiedenen demokratischen Ländern des Westens sollten die Bischöfe dem gegenwärtigen Druck widerste-

---

17 Vgl. F. A. M. Alting von Geusau, *Error of Judgment*. In: »The Jerusalem Post«, 15. 10. 1982.

hen, sich über Probleme wie die Sicherheitspolitik und den Kapitalismus zu äußern. In totalitären Staaten müssen die Bischöfe sprechen, um die unveränderlichen Prinzipien zu verteidigen, welche die Beziehung zwischen der Kirche und dem Staat bestimmen, doch werden sie allgemein daran gehindert. Viele erinnern sich immer noch an den Mut von Kardinal Wyszyński, der die Katholiken Polens ermutigte, indem er ein Zeichen des Widerspruchs gegen das totalitäre polnische Regime war.

Wie Papst Johannes Paul II. in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 1984 schrieb, entsteht der Krieg im Herzen des Menschen und ist der Friede die Frucht einer Erneuerung durch Versöhnung und Rückkehr zur Wahrheit. Er forderte insbesondere dazu auf, die geschlossenen, einseitigen philosophischen Systeme kritisch zu prüfen, die den Dialog und das gegenseitige Verständnis zum Einfrieren bringen, das Mißtrauen fördern und die Gefahr verschlimmern.

### *Die Präsenz der Christen und der Kirche in der Politik*

Die Beteiligung der Christen und der Kirche an der Politik ist stets ein aktuelles, nie endgültig lösbares Problem. Es muß ein umstrittenes Problem bleiben, denn die Christen haben in der Politik eine Sendung und sollen zugleich ein Zeichen des Widerspruchs zur Politik sein. In der christlichen Auffassung vom Fortschritt verschwindet der Gegensatz zwischen Gut und Böse nicht. In einer biblisch-eschatologischen Sicht wird sich der Gegensatz noch verschärfen. Von den Christen und der Kirche ist größere geistige und moralische Klarheit verlangt, da die Mächte dieser Welt ihre Bestrebungen, die Christenheit zu verwirren und zu beschwichtigen, noch steigern werden. In dieser Sicht erhalten die beiden entscheidend wichtigen Probleme in der jetzigen Beziehung zwischen Kirche und Staat, die ich erwähnt habe, eine noch größere Bedeutung. Christen, die mehr die politischen Strukturen als sich selbst für sündig halten, sind geneigt, den Totalitarismus eher zu verharmlosen, als in der Konfrontation des Menschen mit dem totalitären Staat geradezustehen, so daß man mit ihnen rechnen muß. Sie neigen ebenfalls dazu, sittlichen Niedergang und Schwächung des inneren Widerstandes mit einem besseren soziologischen oder psychologischen Verständnis eines »alternativen« menschlichen Verhaltens zu verwechseln. Christen, die in dieser Richtung denken und im Staat dementsprechend handeln, schwächen die Kraft der Botschaft, nach der das Geistige über die politische Macht den Vorrang hat; sie bereiten den Weg vor für die Totalisierung der Politik und die Ausübung unbegrenzter Macht über den Menschen.

Soll es die Hauptaufgabe der Kirche sein, den Staat vor den Dingen zu warnen, die eintreten werden, wenn der jetzige Trend nicht umgekehrt wird, oder soll es ihre Aufgabe sein, die Christen zu ermuntern, durchzuhalten und

sich in Gebet auf die kommende Erlösung zu bereiten? Dies ist das vielbedeutete Dilemma, vor dem der abgesetzte Papst im Roman »The Clowns of God« von Morris West steht.

In der jetzigen Praxis ist das Dilemma nicht so scharf, wie der Roman vermuten läßt. Die ihm zugrunde liegende Angst vor der Zerstörung der Welt ist das pessimistische Spiegelbild des utopischen Glaubens an das Kommen der idealen politischen Struktur. Wie ich schrieb, sollten Christen weder Pessimisten noch Utopisten, sondern Realisten sein. Für sie mit ihrem Glauben an die »kommende« Erlösung ist es sinnvoll, ihre Sendung in der Politik fortzusetzen. Was mich betrifft, so möchte ich die Kirche auffordern, durch den Papst und die Bischöfe mehr Gewicht auf eine zeitentsprechende soziale und politische Lehrtätigkeit zu legen, welche die Katholiken für die Demokratie schult, und sich mehr von der Versuchung zu hüten, über bedeutsame oder modische politische Probleme zu sprechen.

Für Christen erstreckt sich die Macht des Gebetes weit über diejenigen hinaus, die sich daran beteiligen. In der Apostelgeschichte (4,31) heißt es: »Während sie beteten, erbebte der Ort, an dem sie versammelt waren, und alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt, und sie verkündeten freimütig das Wort Gottes.«